

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 11 (1983)

DOI: 10.11588/fr.1983.0.51382

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

quence, c'est le roi qui doit répondre du pain de ses sujets, à peine d'échouer en tant que roi comme l'a fait Louis XV. L'expansion de l'état dans l'ère absolutiste a augmenté les responsabilités du souverain, dépassant les limites de ses facultés. Voilà le roi face à un grave dilemme: en même temps qu'on attend de lui des activités salutaires, le »grain du roi« est souvent soupçonné de n'être qu'une espèce de taxation en plus.

En conclusion, l'auteur reconnaît comme »constitutive des mentalités collectives de l'Ancien Régime« la »hantise du complot de famine« (p. 55). A la longue durée, elle a dû mener à un »desenchantement« du peuple vis-à-vis du souverain et du régime et vice versa. Kaplan refuse de n'y voir que de l'hystérie, c'est-à-dire un comportement quasi-pathologique de la plupart de la population. Il préfère l'expliquer plutôt par le cumul complexe de facteurs – espérances et expériences quotidiennes du peuple – qui ont tous encouragé la pensée du complot – et il nous rappelle à plusieurs reprises qu'un pareil comportement du public vis-à-vis le phénomène général de »disette« n'est pas la propriété exclusive du peuple français du XVIII<sup>e</sup> siècle. Dans les yeux de celui-ci, cependant, le roi semblait avoir trahi la confiance sacrée de ses sujets – »comment, dès lors, le souverain pourrait-il, au nom d'une relation magique et mystique, continuer à exiger la déférence et la soumission de ses sujets?« (p. 56).

Est-ce là la Révolution de 1789? Kaplan est loin de vouloir la faire comprendre de manière monocausaliste. Tout de même, son bilan s'achève par la réalisation d'un paradoxe: la critique du roi-boulangier qui manque à procurer du pain, toute »conservatrice, traditionnelle, paternaliste« qu'elle est, est en même temps »subversive«, contribuant ainsi au »déblocage des structures politiques, psychologiques et économiques de l'Ancien Régime« (ibid.). Avec la Révolution et les bouleversements sociaux, économiques et politiques dans sa suite, le problème des subsistances n'est point résolu, mais l'histoire du faim devait, désormais, s'inscrire dans un cadre bien différent de celui qu'elle avait connu pendant le XVIII<sup>e</sup> siècle.

Ulrich-Christian PALLACH, Erlangen

Gustavo CORNI, *Stato assoluto e società agraria in Prussia nell'età di Federico II*, Bologna (Società editrice Il Mulino) 1982, 479 S. (Annali dell'istituto storico italo-germanico, Monografia 4).

So exakt wie nur möglich gibt der Titel den Inhalt des Buches wieder: die Stellung von Landwirtschaft, Großgrundbesitz und insbesondere der adligen Grundbesitzer im preußischen Staat des 18. Jhs., ein Thema, das in den bahnbrechenden, auch für Corni vorbildlichen Untersuchungen von H. Rosenberg und O. Büsch relativ am Rand geblieben ist. Speziell wird danach gefragt, wie die Etablierung des absolutistischen Staats zu einem »Kompromiß« zwischen Souverän und Adel führte, der nicht als eine säuberliche Arbeitsteilung zwischen politischer und wirtschaftlicher Sphäre verstanden wird, sondern als ein beständiger Konflikt, in dem die beiden Protagonisten ihre jeweiligen Interessen durchzusetzen suchten, die überdies an vielen Punkten mit denjenigen der Bauern und bürgerlichen Landpächter kollidierten. Grundlage der Untersuchung bildet eine umfassende Auswertung des riesigen Schrifttums zu dem Thema. Ältere und neuere Kontroversen der einschlägigen Forschung werden an vielen Stellen sorgfältig rekapituliert, so daß das Buch streckenweise die Funktion eines kritischen Literaturberichts erfüllt. Hinzu tritt eine systematische Auswertung der umfangreichen, gedruckt vorliegenden Quellen, welche nicht nur für die Erhellung von Spezialproblemen, sondern auch grundsätzlicher Sachverhalte wichtig sind. Entgegen dem Wortlaut des Titels schließt die Darstellung auch die Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. ein und greift gelegentlich noch weiter zurück, aber das Hauptaugenmerk und die zentralen Thesen betreffen, wie gleich zu sehen sein wird, die Politik Friedrichs II. Die weitgehende geographi-

sche Beschränkung auf den ostelbischen Raum ist durch das Thema gewissermaßen vorgegeben.

Einem Einleitungskapitel, das einen historiographischen Abriss der Kontroversen über die Entstehung der »zweiten Leibeigenschaft« enthält, folgt der erste Hauptteil über die staatliche Domänenpolitik seit dem ausgehenden 17. Jh. Für Friedrich Wilhelm I. wird einfach konstatiert, daß rein fiskalische Gesichtspunkte seiner ganzen diesbezüglichen Politik zugrunde gelegen hätten; dagegen werden die entsprechenden Maßnahmen seines Sohns Punkt für Punkt einer rigorosen Kritik unterzogen: dessen »Bauernschutz«-Politik erschöpfe sich in einer Mischung aus (meist rein verbalem) humanitärem Mitgefühl und »kühler politischer Berechnung«; auch dessen fester Standpunkt in der Frage des Bauernlegens wird letztlich negativ beurteilt: der auf merkantilistisch-populationistische Beweggründe zurückgeführte Versuch, ein möglichst zahlreiches Bauerntum zu erhalten, habe die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten der großen Grundbesitzer eingeengt, ohne den Bauern eine reale Chance zur Konsolidierung ihrer Stellung zu geben. Dagegen werden die halbherzigen und unzulänglichen Maßnahmen, die Erbpacht auf Kosten der Generalpacht auszudehnen, genau umgekehrt erklärt: Rücksichten auf das wirtschaftliche Gedeihen der Domänengüter hätten die Oberhand über die populationistischen Ziele behalten. Als weitere Belege für die These, daß Friedrichs wirtschafts- und gesellschaftspolitische Zielsetzungen rückwärts gewandt bzw. an der Erhaltung des Status quo orientiert gewesen seien, dienen die abschließenden Darlegungen von Teil I. Seiner Kolonisation wird zwar in bevölkerungspolitischer Hinsicht ein »beträchtlicher Erfolg« bescheinigt, der allerdings den Kolonisten selbst zum Nachteil gereicht habe (zu geringe Abmessung der Güter etc.). Auch die Maßnahmen, den landbaulichen Fortschritt zu befördern, seien überall dort auf ihre Grenze gestoßen, wo sie die gegebene Sozialstruktur tangiert hätten. Bezeichnenderweise habe die erste landwirtschaftliche Gesellschaft in Preußen erst nach Friedrichs Tod gegründet werden können. Auf die zentrale These des zweiten Teils (»Der Staat und der Adel«) verweist bereits das Fazit, das aus der friederizianischen Getreidehandelspolitik gezogen wird: Diese habe zwar durch ihre Beschneidung adliger Privilegien auch gegen diesen Stand gerichtete Züge aufgewiesen, aber in erster Linie der Verfolgung staatspolitischer Ziele gedient, nämlich gesellschaftliche Unruhe zu verhindern und die vorrangigen Bedürfnisse des Heeres zu befriedigen; damit aber und indem sie den einheimischen Produzenten den expandierenden inneren Markt reservierte, habe sie langfristig »die hegemoniale Stellung der herrschenden Adelsklasse« gefestigt.

Auch dem zweiten Teil ist eine Einleitung vorangestellt, die die wichtigsten historiographischen Interpretationen des Verhältnisses von preußischer Monarchie und Adel rekapituliert. Eindeutig wird dem funktionalistisch-strukturalistischen Erklärungsmodell Rosenbergs der Vorzug gegeben, jedoch die Einschränkung gemacht, daß dieser die Rolle des Staats für die Entwicklung der Bürokratie zu gering veranschlagt habe. Ähnlich wird an anderer Stelle gegen Büsch eingewandt, daß die Militärpolitik des absolutistischen Staats ein Element mit eigener Dynamik gebildet habe, dem eine vorrangige Aufmerksamkeit zu schenken sei. Mit anderen Worten sei der Wille des Monarchen als ein maßgeblicher Faktor des historischen Geschehens gebührend zu berücksichtigen. Auf Friedrich II. bezogen heißt das, dessen fundamentalen Konservatismus ernst zu nehmen, der darin bestanden habe, den gesellschaftlichen Status quo zu fixieren. Dessen Garant bildet der Adel, und »daraus ergab sich für den Staat als absolut vorrangiges Ziel, dem Adel einen angemessenen wirtschaftlichen Spielraum zu garantieren«. Dieser Grundthese entsprechend werden nahezu sämtliche den Adel betreffenden Maßnahmen Friedrichs in den Bereichen der Landwirtschafts-, Bauern-, Steuer-, Kreditpolitik usw. als adelsfreundliche interpretiert. In welcher Weise der Monarch gerade dadurch das von ihm anvisierte Herrschaftssystem unterminierte, zeigen die Schlußbetrachtungen über seine Kreditpolitik: mit der Einrichtung der »Landschaften« habe er »um jeden Preis den grundlegenden Stand seines politischen Systems« verteidigen wollen, dadurch aber die Bildung eines ländlichen

Mittelstandes aufgehalten, den Zufluß städtischen und bürgerlichen Kapitals in den gewerblichen und kommerziellen Sektor gebremst, »eine künstliche Überbewertung der wirtschaftlichen Bedeutung der Landwirtschaft« bewirkt und somit die Krise des gutsherrschaftlichen Systems und des absolutistischen Staates, der auf jenem beruhte, beschleunigt. Der Darstellung der inneren Widersprüche und strukturellen Schwächen des »friederizianischen Systems« ist das abschließende Kapitel gewidmet; dieses mündet in die Feststellung ein, daß der dem Bauernstand gewidmete Titel des Allgemeinen Landrechts ein obsoleter und vergeblicher Versuch gewesen sei, den Immobilismus der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse für die Zukunft rechtlich zu sanktionieren.

Unabhängig davon, wie man zu Cornis »pessimistischer« Interpretation im ganzen oder in Details steht, hat das Buch große, unbestreitbare Verdienste: es stellt den kühnen Versuch dar, eine fast uferlose Literatur kritisch zu sichten und neue Antworten auf alte bzw. umstrittene Fragen zu geben. Eine entsagungsvolle Aufgabe, die ihm alle Leser zu danken wissen werden, hat der Autor damit auf sich genommen, daß er sich, oft unter Rückgriff auf die Quellen, um die Klärung zahlreicher, in der Forschung umstrittener Einzelprobleme bemüht und damit wichtige Anregungen für künftige Forschungen gegeben hat. Damit das Buch auch hierzulande gebührend aufgenommen werden kann, wäre seine Übersetzung ins Deutsche sehr zu wünschen.

Volker HUNECKE, Berlin

Michael STÜRMER, *Handwerk und höfische Kultur. Europäische Möbelkunst im 18. Jahrhundert*, München (Verlag C. H. Beck) 1982, in–8°, 325 S., 157 Abb.

Der Verfasser, Professor an der Universität Erlangen, ist bekannt geworden durch verschiedene Veröffentlichungen zur neuesten deutschen Geschichte; jetzt legt er eine umfangreiche Arbeit aus einem ganz anderen Gebiet vor, in dem er sich ebenso kenntnisreich erweist wie in den Zeiten Bismarcks, Wilhelms II. und der Weimarer Republik. Verschiedene Aufsätze kündigten seit geraumer Zeit bereits ein Werk über das europäische Möbelhandwerk in seiner großen Zeit an. Nun liegt es vor und berichtet von Entfaltung, Blüte und Verfall der Möbelkunst im Europa des 18. Jhs.

Eine Einleitung erläutert dem Leser die Bedeutung handwerklicher Kunst als Mittel und Hintergrund für den fürstlichen Hof, der in diesem Zeitalter selber eine Art von Kunstwerk gewesen ist. Die eigentliche Geschichte beginnt dann mit einem sich über mehrere Abschnitte ziehenden wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Überblick. Der Verfasser schildert uns den materiellen Hintergrund des Hofhandwerkes, einer sozialen Gruppe, die wirtschaftlichen Schwankungen ausgesetzt war, wie sie eben das auf und ab eines Jahrhunderts mit sich brachte. Krisenzeit am Anfang, dann goldene Jahrzehnte um seine Mitte trotz Kriegsereignissen und sonstiger Erschütterungen, Niedergang gegen das Ende hin. Es wird von den erstarrenden Lebensformen der alten Zünfte in Alteuropa erzählt, ebenso von den sich emanzipierenden Hofgewerben, die es verstreut überall auf dem Kontinent gab. Die Beschreibung wendet sich dann den Arbeitsmethoden in den Werkstätten zu, dem Aufbau der Betriebe, großer und kleiner, die sich am Markt orientierten. Als unübertrefflicher Kenner zeigt sich der Verfasser, wenn es um die Erklärung der einzelnen Handwerkstechniken geht, der verschiedenen Werkzeuge, der Verfeinerung der Arbeitsmethoden, er ist da offensichtlich beinahe zu Hause. – Einigen großen Zentren der europäischen Möbelkunst sind besondere Abschnitte gewidmet: London, Paris, Berlin, Mainz. Bedeutung und Eigenart werden da hervorgehoben. Für London gilt z. B. hervorragendes und auch rasches Wachstum, ein Massenmarkt wird vorgeführt, der sogar über überseeischen Absatz verfügt, er unterhält große Lager, auch wird in Serien